

Zweitveröffentlichung



Kempgen, Sebastian

Jacobs, Silke, Zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion: Gibt es eine marxistische Sprachwissenschaft? : München, 1992

Datum der Zweitveröffentlichung: 23.08.2024

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-969735

Erstveröffentlichung

Kempgen, Sebastian (1995): „Jacobs, Silke, Zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion: Gibt es eine marxistische Sprachwissenschaft?. München, 1992". In: *Kritikon litterarum* : internationale Rezensionszeitschrift für Romanistik, Slavistik, Anglistik und Amerikanistik und für Linguistik, S. 34-36.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

Silke Jacobs: Zur sprachwissenschaftstheoretischen Diskussion in der Sowjetunion: Gibt es eine marxistische Sprachwissenschaft? (*Slavistische Beiträge*, Bd. 283). München 1992. 209 pp.

Die vorliegende Arbeit, eine von H. JACHNOW betreute Bochumer Dissertation, wurde 1990 abgeschlossen und zwei Jahre später veröffentlicht. Sie fällt damit in die Endzeit von Glasnost' und Perestrojka. Die Sowjetunion gilt der Arbeit offenbar noch als noch existent, und damit müssen sich aus heutiger Sicht natürlich manche Forderungen der Verf. relativieren, etwa „das Verhältnis von Marxismus und Sprachwissenschaft neu zu überdenken“ (24). Dennoch, das sei vorweggenommen, ist die Arbeit durch die politische Entwicklung keineswegs hinfällig geworden.

Eine vordergründige Antwort auf die Titelfrage liegt nahe: Natürlich hat es in der Sowjetunion eine marxistische Sprachwissenschaft in dem Sinne gegeben, daß bestimmte Linguisten ihre Art der Wissenschaft als marxistisch-sozialistisch ausgaben und andere für abweichende Ansätze und Auffassungen verfolgt wurden. Der Verf. gelingt es – nach eigenem Eingeständnis – aber auch nicht, die Titelfrage im von ihr intendierten Sinne eindeutig zu beantworten (was vielleicht voraussehbar war, weil Existenzfragen dieser Art eigentlich immer ungünstig sind).

Im ersten Kapitel beschäftigt sich die Verf. mit der Frage, was überhaupt unter Marxismus (genauer: unter dem Marxismus-Leninismus sowjetischer Prägung) in Bezug auf Sprache und Sprachwiss. zu verstehen ist (12ff.); dazu stellt sie den dialektischen Materialismus in seinen Grundzügen und sein Verhältnis zur Wissenschaft und zum Wissenschaftsbegriff knapp dar. Dabei wird die vom westlichen Verständnis abweichende Auffassung von Objektivität klar aufgezeigt, die den Marxismus-Leninismus kennzeichnet und immer unter der Prämisse der Parteilichkeit zu verstehen ist (19ff.). Sehr richtig betont die Autorin, daß der Marxismus seinen vehementesten Vertretern (z.B. FILIN) oft nur dazu diene, ungestört eine traditionelle, methodenlose Sprachwissenschaft weiter verfolgen zu können, um sich nicht mit den als bedrohlich empfundenen „westlichen“ Strömungen auseinandersetzen zu müssen (vgl. 28).

Eine Analyse der sprachwissenschaftlichen Diskussion in der Sowjetunion ist der Gegenstand des zweiten Kapitels (32-95). Hier zeigt die Verf. als wesentliches Moment der sowjet. Sprachwiss. die Abgrenzung gegen die „bürgerliche westliche“ Linguistik auf (32). Sie stellt die Merkmale einer marx. Sprachwissenschaft in der Auffassung von FILIN zusammen und widerlegt sie mit den richtigen Argumenten. Zu diesen Kriterien gehören der Verzicht auf formale Modelle und mathematisch-logische Methoden, die Ausrichtung auf die Substanz, nicht auf die Form, die starke Berücksichtigung der Diachronie sowie eine nicht positivistische Vorgehensweise. Ganz richtig wird hierbei unterstrichen, daß die westliche Linguistik keineswegs insgesamt durch die Umkehrung dieser Kriterien charakterisiert werden kann (34) und daß auch die sowjetische Praxis natürlich keineswegs diesen Kriterien entspricht. Ergebnis der Analyse ist, daß diese Polemik „zu keinem konstruktiven Resultat geführt“ (57) hat. Aufgearbeitet und entschieden verurteilt wird auch die „Neue

Lehre“ MARRs (58ff.), die der Verf. als „primitiv“ (70) und als Ruin der sowjet. Sprachwiss. (78) gilt. Vor allem zeigt sie, daß FILIN und Konsorten in den 70er Jahren immer noch die gleichen marristischen (Pseudo-)Argumente gegen die „Strukturalisten“ vorgebracht haben wie in den 30er Jahren. Die sprachwissenschaftliche Debatte in den 50er Jahren, die mit dem Eingreifen STALINs einsetzte, wird – mit einem Terminus von GORBANEVSKIJ – als „Pseudoglasnost“ gebrandmarkt. Die „Auswirkungen der Perestrojka“ auf die Sprachwiss. (79ff.) bewirken, wie weiter gezeigt wird, daß in programmatischen Arbeiten von einer „marxistischen Sprachwiss.“ nicht mehr die Rede ist, neue Themen in den Vordergrund treten und die westliche Linguistik nicht länger verteufelt wird.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich in zweifacher Hinsicht mit den „Klassikern“ Marx, Engels und Lenin: es wird untersucht, was, wie und in welcher Absicht in der sowjet. Sprachwiss. aus ihnen zitiert worden ist, und es wird geprüft, inwieweit die Klassiker tatsächlich als Fundament einer marxistischen Sprachwiss. dienen können. Eine Analyse aller einschlägigen Textstellen (vgl. 121ff.) zeigt deren Dürftigkeit, so daß ihre Bedeutung für die sowjet. Praxis folgerichtig immer wieder relativiert worden ist und die Zitate nichts weiter als praktisch beliebig verwendbare Versatzstücke sind.

Kapitel vier geht in informativer Weise der Frage nach, inwieweit die Berufung auf marxistisch-leninistische Grundlagen in sowjetischen Hochschullehrbüchern zur Linguistik umgesetzt worden ist. Die landläufige Vorstellung, ideologische Aussagen seien auf die Vorworte bzw. Einleitungen beschränkt, wird insgesamt bestätigt, aber doch differenziert (interessant wird für künftige Untersuchungen natürlich auch die Frage sein, wie und ob früheres Tun und Lassen in neueren Auflagen gerechtfertigt werden wird). In ihrem Vergleich mit der Linguistik-Diskussion in der Bundesrepublik nach '68 macht die Verf. als wesentlichen Unterschied deutlich, daß die Berufung auf den Marxismus in der Sowjetunion immer konservativen Zwecken, und das heißt: einer traditionell ausgerichteten Sprachwissenschaft, gedient hat (167, 173f.). So ist es eigentlich nur konsequent, wenn die bundesrepublikanische Diskussion in der Sowjetunion praktisch ignoriert wurde (179).

„Der sowjetische Umgang mit dem Marxismus“ hat sich für die Schaffung einer marxistischen Sprachwissenschaft als „nicht leistungsfähig“ erwiesen – so die Verf. in ihrer „Schlußbetrachtung“ (183). Mit Sympathie wird dagegen der Versuch verfolgt, durch Gesellschaftskritik „eine demokratische und sozial gerechte Gesellschaft zu schaffen“, wobei die Sprachwissenschaftler im Rahmen ihrer Möglichkeiten mithelfen könnten (183), was in dieser allgemeinen Form sicher unproblematisch ist.

Die vorliegende Arbeit präsentiert eine klare Analyse der sprachwiss. Diskussion in der Sowjetunion, wobei vor allem der Aufarbeitung der letzten Jahrzehnte und dem Vergleich mit der bundesrepublikanischen Diskussion Neuigkeitswert zukommt – die Geschichte der sowjet. Soziolinguistik ist bereits in den einschlägigen Arbeiten von GIRKE/JACHNOW aufgearbeitet worden, von JACHNOW selbst ist die Geschichte der Sprachwissenschaft in der Sowjetunion (bis 1984) dargestellt worden.

Schade ist nur, daß das Ende der Sowjetunion nicht mehr berücksichtigt werden konnte, so daß der Arbeit in dieser Hinsicht die Möglichkeit zur historischen Perspektive fehlt. Die Verf. wahrt die gebotene wissenschaftliche Distanz, formuliert aber ihre Haltung präzise und scheut ein klares Urteil nicht. Ihren Stellungnahmen kann man sich hier ohne Vorbehalte anschließen.

Die systematische Fragestellung hingegen, ob es eine marxistische Sprachwiss. geben kann und wie sie denn auszusehen hätte, ist durch die Zeitläufte natürlich relativiert worden. Hier ist es auch durchaus möglich, der Analyse und den Schlußfolgerungen der Verf. gelegentlich *nicht* zu folgen, z.B. wenn sie von einer „augenblicklichen Relativierung seiner [des Marxismus] führenden Rolle“ (9) spricht, so, als hätte er als Gesellschaftsmodell nicht ausgedient. Letzten Endes ist dieser Aspekt für die vorliegende Arbeit und deren Beurteilung aber nicht entscheidend. Die Arbeit als ganze stellt einen interessanten und gut lesbaren Beitrag zur Aufarbeitung der sowjetischen Wissenschaftsgeschichte (und ihrer dunklen Seiten) dar, auch wenn dies vielleicht nicht das primäre Anliegen der Verf. gewesen ist. Die äußere Form der Arbeit ist sauber; Zitate werden transliteriert (wobei gelegentlich die Hačeks fehlen, so 102f.); Desideratum wäre ein Personenindex gewesen. Alles in allem: Der Wert der Arbeit liegt in den Ergebnissen, die sie zum ersten Teil ihres Titels präsentiert; den zweiten Teil kann und will sie letztendlich nicht klar beantworten.